

# Anderswo gelesen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **4 (1989)**

Heft 4: **Bulletin**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## ANDERSWO GELESEN

### Museen und Museologie

Zur 15. Generalkonferenz des Internationalen Museumsrates

Sammeln, Bearbeiten und Ausstellen – das sind die traditionellen Aufgaben eines Museums. Solange der Ausstellungs- und Museumsbesuch noch nicht zum Massenphänomen geworden war, lag das Schwergewicht auf den beiden ersten Bereichen: Aufbau einer möglichst umfangreichen Sammlung und wissenschaftliche Bearbeitung der Objekte. Dieser Sachverhalt hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten gründlich geändert. Die Museen sind zu einer nicht mehr wegzudenkenden Bildungs- und Freizeiteinrichtung geworden, die sich immer noch zunehmender Beliebtheit erfreut – ein Vorgang, der sich in einen grösseren gesellschaftlichen Prozess einschreibt: die Musealisierung sowohl der individuellen als auch der kollektiven Welt. Antiquitäten zu Hause, Erhaltung von Häusern, Stadtteilen, Naturräumen usw. – Aktivitäten, die ab und zu über das Ziel hinausschiessen und in Erhaltungssucht ausarten. Zu erklären ist ein solcher Trend mit dem wachsenden 'reliktvernichtenden Zerstörungspotential' (Lübbe) der modernen Welt. Eine 'sichere' geistige Heimat wird heute und wohl auch noch in naher Zukunft in der Vergangenheit gefunden, was angesichts des sich immer schneller drehenden Rades 'neuer Gegenstand – Gerümpel – Antiquität – Museumsstück' und der Tatsache, dass ein Gegenstand um so schneller veraltet, je jünger er ist, nicht verwundert. Museen haben also Zukunft, weil sie Vergangenheit erhalten.

Gleichzeitig mit dieser Entwicklung hat sich das Schwergewicht der Museumsarbeit immer mehr auf den dritten Bereich, die Ausstellung, verschoben: Die Kommunikation mit dem Besucher rückt in den Vordergrund; dynamische Museumskonzepte, die nicht mehr das Konservieren, sondern das interpretierende Vermitteln des Kultur- und Naturerbes als wichtig erachten, werden entworfen. In diesem Zusammenhang ist auch die Frage von Interesse, ob Museen nur Kultur weitergeben oder selbst auch Kultur hervorbringen. So war denn auch das allgemeine Thema der kürzlich abgehaltenen 15. Generalkonferenz des Internationalen Museumsrates (ICOM) in Den Haag, 'Museums: Generators of Culture', nicht unumstritten. Einer der vier Hauptreferenten am Eröffnungstage, Hernan Crespo Toral (Ecuador), Direktor des Unesco-Regionalbüros für Kultur in Lateinamerika, vertrat die Meinung, Kultur als anonyme und globale Erscheinung könne nicht durch einzelne Aktivitäten willentlich geschaffen werden; Museen seien deshalb nur Interpreten, nicht Schöpfer von Kultur.

Dieser Ansicht wäre entgegenzuhalten, dass jeder Vermittlungsprozess durch seine zeitgebundene Subjektivität auch Neues schafft. Gerade diese Zeitgebundenheit von Museumsschöpfungen stellte ein zweiter Hauptreferent, Neil Postman, Professor für Kommunikationswissenschaften in New York, in seinem ausserordentlich anregenden und provokativen Vortrag ins Zentrum der Reflexion. Ausgehend von einem Diktum des Erasmus von Rotterdam, dass nichts so dumm sei wie eine Wahrheit zur falschen Zeit, stellte er die Frage, welche Museen unsere Zeit brauche. Nicht solche, die allgemeine Phänomene unserer Zeit verherrlichten (wie etwa den Glauben an die technische Machbarkeit), sondern solche, die Alternativen zu Zeitströmungen aufzeigten: 'We need museums that provide some vision of humanity different from the vision put forward by every advertising agency and political speech... A good museum will always direct attention to what is difficult and even painful to contemplate'.

Die konkrete Museumsrealität – international und national – ist allerdings weit von solchen Vorstellungen entfernt. Gerade weil die Musealisierung der Welt wesentlich auf die Suche nach Identität in der Vergangenheit zurückgeht, werden in der Regel Sachverhalte dargestellt, die es ermöglichen, eine heile und geordnete Welt zu zeigen: keine Probleme, keine Krisen, nichts, was beunruhigen könnte. Von der Thematik her dominieren Kunst, Kunstgewerbe, traditionelle Geschichts- und Archäologiemuseen das Feld, vor Natur-, Ethnologie-, Technik-, Verkehrs- und Wissenschaftsmuseen. Neben der Zeitgeschichte sind vor allem die Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie Wissenschaft und Forschung stark untervertreten. Zwei Beispiele sollen diesen Sachverhalt illustrieren. Es gibt an verschiedenen Orten Ausstellungen mit alten Münzen und exotischen Geldscheinen, jedoch kein umfassendes 'Bankenmuseum', das Funktion und Aufgaben der Geldinstitute in Gegenwart und Vergangenheit umfassend darstellt. Eine solche Institution ist um so notwendiger, je stärker die Banken ins Schussfeld einer Kritik geraten, die vielfach auf Unwissen beruht. Die Gentechnologie ist ein weiteres Thema, das in aller Leute Mund ist und worüber oft sehr abstruse Vorstellungen zirkulieren, weil kaum wissenschaftlich fundierte und auf allgemeinverständliche Art formulierte Informationen zu erhalten sind – wofür sich ein Museum ausgezeichnet eignen würde.

Was für diese und noch unzählige weitere aktuelle Themen nötig wäre, ist eine unvoreingenommene, polemikfreie, immer auch den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Kontext sowie die historische Entwicklung mit einbeziehende Auseinandersetzung mit der Problematik. Solche themenorientierte Museen sind eine wichtige, bisher eher vernachlässigte Stossrichtung. Sie als einzige zu preisen hätte eine gewaltige Verarmung der Museumswelt zur Folge, in welcher das traditionsreiche Objektmuseum ebenso seinen Platz haben muss wie die ganze ständig breiter

werdende Palette von Museumsarten, welche ja nur die vielfältigen Möglichkeiten, mit dem Kultur- und Naturerbe umzugehen, widerspiegeln.

Ein sehr wichtiger Bereich, dem die weltweite Berufsorganisation ICOM auch im neuen Dreijahresprogramm 1989–1992 (neben der gesellschaftlichen Rolle des Museums sowie Fragen der Erhaltung des Kulturerbes und der Berufsethik der Museumsleute) eine sehr hohe Priorität einräumt, ist die Ausbildung. In Europa existieren erstaunlich wenig museologische Ausbildungsstätten; noch immer beherrscht das Lernen bei der Arbeit das Feld. Selbstverständlich sind praktische Berufserfahrungen eminent wichtig; sie genügen heute im Hinblick auf die gewaltig gestiegenen Anforderungen an ein Museum jedoch keinesfalls mehr. Erstaunlich ist auch die Tatsache, dass in Europa nur wenig Lehrstühle für Museologie existieren. Im Hinblick auf diesen offenkundigen Mangel führt das erwähnte Dreijahresprogramm die Beziehung zu den Universitäten an wichtiger Stelle an und empfiehlt die Schaffung von entsprechenden Ausbildungsprogrammen. Sie hätten die theoretischen Grundlagen des komplexen Geschehens im Museum und ganz allgemein das Verhalten des Menschen gegenüber dem Kultur- und Naturerbe zu erarbeiten.

Um die Ausbildung der Museumsleute in der Schweiz steht es ebenfalls schlecht. Um dem akuten Mangel abzuwehren, wurde in der Westschweiz ein berufs begleitender Lehrgang ausgearbeitet, der sich bewährt hat und sich sehr grosser Nachfrage erfreut. Seit kurzem offeriert der Verband der Museen der Schweiz zudem einen – allerdings wesentlich weniger ausführlichen – Einführungskurs für Betreuer kleiner Museen, der die schon lange existierenden Arbeitstagungen zu allen Bereichen der Museumsarbeit (z. B. Konservieren, Sicherheit, Museumspädagogik, Werbung) ergänzt. Im Zusammenhang mit der im Entstehen begriffenen Schweizerischen Kunst- und Kulturdatenbank sind ferner Kurse zur Inventarisierung von Museumsgut geplant. Diese Aktivitäten – so arbeitsintensiv und so geschätzt sie im einzelnen sein mögen – sind jedoch noch sehr weit von dem entfernt, was notwendig wäre: ein mit einem Lehrstuhl für Museologie verknüpftes Institut, das die Ausbildung auf theoretischer und praktischer Ebene an die Hand nehmen und auf eine solide Basis stellen könnte.

Die Hauptarbeit an den alle drei Jahre stattfindenden Konferenzen des Internationalen Museumsrates wird in rund dreissig internationalen Komitees und affilierten Organisationen geleistet, die in der Regel jährliche Tagungen veranstalten. Allein diese intensive und faszinierende Zusammenarbeit mit Kollegen aus der ganzen Welt in relativ kleinen, spezialisierten Gruppen lohnt letztlich eine Teilnahme an der Generalkonferenz. Das für grundsätzliche und allgemeine museologische Fragen wichtigste ICOM-Komitee ist ICOFOM (International Committee for Museology), das seit zwölf Jahren wesentliche Problemkreise bearbeitet und so einen grundlegenden Beitrag zur noch jungen Wissenschaft der Museologie geleistet hat.

## ANDERSWO GELESEN

Für die übernächste Konferenz ist ein sehr wichtiges Thema vorgesehen: Museologie und Semiotik. Die Diskussionen werden übrigens im Jahre 1991 in der Schweiz stattfinden, da unser Land Gastgeber für das ICOFOM-Symposium ist. Die Wahl des Landes, des Jahres und der Thematik ist nicht zufällig: Die vielen Sonderveranstaltungen zum 700jährigen Bestehen der Eidgenossenschaft bieten ein ausgezeichnetes Anschauungsmaterial für den Umgang mit dem Kulturerbe und ermöglichen es, die Verwendung von historischen Objekten als symbolische Zeichen sowohl in Ausstellungen als auch im Alltag in der Praxis zu studieren. Darüber hinaus sind für die Museologie in der Schweiz neue Impulse zu erhoffen.

Dr. Martin R. Schärer  
Präsident VMS  
Vevey

(Neue Zürcher Zeitung, 1. November 1989, Nr. 254, S. 28.  
Mit freundlicher Genehmigung der Redaktion)